



Abend-

Zeitung.

149.

Mittwoche, am 23. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redaction: C. G. F. Winkler [Fb. Hett.]

Hedwig's Wunsch.

Hedwig, meine kleine Schwester,
Kam jüngsthin gar schnell gerannt;
„Mutter — rief sie — ihre Nester
Bauen Schwalben an die Wand!“

Und die Mutter sprach mit Lächeln:
Kind, der Frühling tritt hervor,
Wo uns laue Lüfte sächeln
Und erfreut der Blumen Flor!

Wieder kommen dann die Vögel,
Die der kalte Herbst verschucht!
Kind, das ist so in der Regel,
Wenn sich milde Witt'ung zeigt!

„Aber, Mutter, auf der Taube,
Nein, nicht hab' ich mich geirrt!
Küßt' der Täubrich seine Taube:
O, wie haben sie geirrt!“

Kind, das ist das Bild der Liebe,
Die im jungen Lenz erwacht;
War der Winter ernst und trübe,
Sieh', der Frühling scherzt und lacht!

„Mutter, bringt der Lenz uns Liebe,
Taubenkuß und Blumenstrauß:
O, so wünscht' ich doch, er bliebe
Stets bei uns, Jahr ein, Jahr aus!“

Karl Barbarina.

Procida.

(Beschluß.)

Endlich war der Rest des Heeres eingeschifft. Schon wollte man diese feindlichen Ufer, diese gefährliche

Meerenge verlassen, als plötzlich am Eingange derselben, jeden Ausweg abschneidend, Pedro's Flotte unter der Anführung des großen Loria erschien. Auch diesen hatte Procida von Anjou ab und dem Könige Pedro zugewandt, und das Vorgebirge Pelorum bis dahin das Nahen des neuen Feindes verborgen. Jetzt flog er heran und mitten hinein in Anjou's Flotte, den Untergang der Tyrannenmacht zu vollenden. Wie schäumten die Wogen! Wie tönte vom Schlage der Ruder die ganze Meerenge! Niederbohrten Loria's Kriegsschiffe die flachen Transportkähne Anjou's.

Galceren enterten. Mit dem Säbel in der Faust Alles vor sich niedermähend, sprangen die Catalanier auf Anjou's Galeotten, sie erobernd. Jetzt kam es über die Franzosen wie Schrecken des Weltgerichts. Wollten sie die Erde wieder gewinnen — dort standen, Vertheidiger ihrer Stadt, ihrer Weiber und Kinder, die Sicilianer. Und auf dem Meere fielen die Franken dem siegenden Loria zur Beute, der schon die Flotte Mari's gesprengt und einen Theil derselben nach dem Felsen Scylla geschleudert hatte. Dort, auch ohne Feindesangriff, waren Anjou's Fahrzeuge verloren. Gerade gegen Scylla an trieb sie der reißende Wasserstrom. Da half keine Kunst des Steuermannes. Wie ein Blatt im Kreise drehten die Wirbel die Fahrzeuge herum. An den Felsen, von Alters her „die Hunde“ genannt, zerschmetterten sie, und Scylla's ungeheure Höhlen schlangen mit der hineintossenden Fluth Schiffstrümmer und Leichen ein.

In dieser allgemeinen Verwirrung, dieser furchtbaren Niederlage hielt nur Anjou's Kriegsschiff Stand. In aller Kraft der Verzweiflung ward dort gekämpft, bis plötzlich von Loria's Admiralschiff zwanzig Männer in die See sprangen. Es waren Taucher; unter ihnen der berühmteste der damaligen Schwimmer Pajen *) , genannt der Fisch. Unter dem Wasser naheten sie und bohrten Anjou's Fahrzeug kunstverständig an.

Schon trank es — Fluth, begann tiefer, immer tiefer zu sinken. Ein Schrei der Todesangst hallte vom Verdecke. Wenige Getreue rissen den König Karl mit Gewalt von dem untergehenden Fahrzeuge weg, einem unscheinbaren Kahne zu, auf dem er, der sonst Unbezwingliche, Gefürchtete, halb bewusstlos entfloh. Aber so wie ihm die Besinnung zurückkehrte, faßte ihn auch wieder die Verzweiflung. Vater war er und sein Sohn Karl auf dem Schiffe zurückgelassen! Sank er mit ihm, oder ward er gefangen? — Mit einem Schmerzgefühl, das alles Leid, was Anjou jeder Menschheit zufügte, aufwog, schaute König Karl nach der Grabstätte seines Ruhmes. Als sein scharfes Auge den eigenen Sohn auf dem Verdecke des feindlichen Admiralschiffes als Gefangenen zu erblicken glaubte, sträubte sich das Haar des Königs und „Conradin!“ stöhnend, sank er in die Arme der Diener.

Auf einem Hügel Calabriens erwachte er wieder, seine Niederlage ganz zu überschauen. Flammen verzehrten die Trümmer seiner Flotte. Als er dieß sah, ging der Hoffnungstern in seiner Brust für immer unter und alle Zerrissenheit seines Wesens sprach sich in den eines Helden unwürdigen Worten aus:

Herr, Herr, hast Du meinen Fall beschlossen, so laß mich wenigstens nur langsam untergehen!“ **) .

Während so an Calabriens Küste der Kronberaubte Fürst und Vater klagte, ertönte am jenseitigen Ufer Siciliens nur Klang der Freude, Siegesruf und der Friedenshall der Glocken, die zu Pedro's Krönung riefen. Zuvor aber schien noch eine Handlung der Gerechtigkeit vollzogen werden zu müssen, Conradin's Blut das Blut Karl's von Salerno zu fordern, der unter starker Bedeckung vor Pedro gebracht wurde. Die erhitzten Geister der Sicilianer verlangten des Prinzen Tod. Ihn erwartend, bleich und hoffnungslos stand der Jüngling im Kreise der Feinde.

*) Geschichtlich.

**) Geschichtlich.

Da nahete mit Procida die Königin. Ihr Antlitz war blässer als gewöhnlich und doch verklärt. Abschied von dem Manne nehmend, der ihr der theuerste der Freunde war, hatte sie ihm gesagt: „Die Stunde, wo wir uns trennen, darf nicht ohne Denkmal bleiben!“ — So trat sie in den Kreis der Männer, um das Leben Karl's von Salerno bittend, sie, die durch Anjou eine Krone, einen Vater verloren hatte. Zu Füßen sank ihr Karl. Wie ein Engel des Himmels erschien sie Allen.

Was Constantia's Herz wünschte, gewährte des Königs ruhiger Geist. Genug des Blutes war geflossen und Gnade des Fürsten würdig, der eben den Thron bestieg. Der Kronprinz von Neapel ward nach dem Schlosse Mattagrittone in leidliche Haft geführt *). König und Königin erhoben sich zur Krönung. Trompeten schmetterten. In Lichtglanz, Blumenfülle und Pracht des Goldes und Silbers strahlte die Cathedrale von Messina. Der Bischof von Cefalupalzte und krönte den König, auch Constantien. In demselben Augenblicke, wo die Krone ihr Haupt berührte, verschwand Procida. Sein Werk war, wie die Krönung und Beglückung des Landes, vollbracht. Trompeten schmetterten wieder. Unter sein Volk trat Pedro. Alle Geister freueten sich des klugen, kräftigen Herrschers. In allen Herzen klangen die Namen Constantia, Procida.

Eduard Gehe.

Despoten-Laune.

Als Napoleon im Jahre 1804 Alt-England mit einer Landung bedrohte, sein Heer die Küsten von Boulogne und eine neu geschaffene Anzahl von Krieg- und Transportschiffen die Röhden und Ankerplätze jener Gegend bedeckte, fiel es ihm eines Morgens ein, die Flotte auf offener See mustern zu wollen. Sein Wunsch, selbige nach der Heimkehr von dem gewöhnlichen Spazierritte bereits dort aufgestellt zu finden, galt als Befehl und ward sofort dem Admiral Bruix bekannt gemacht, der jedoch entschlossen erklärte, daß sich das heute nicht thun lasse.

Napoleon kam zurück, er fragte, ob alles bereit sey, vernahm das Gegentheil, ließ sich die versagende, nachdrückliche Antwort des Seemannes wiederholen, stampfte mit dem Fuße, befahl, ihn herbei zu rufen

*) Geschichtlich.

und ging demselben in seiner Ungeduld halben Weges entgegen — der Generalstab folgte ihm.

Herr Admiral, sprach der Kaiser mit blitzenden Augen und wankender Stimme: warum haben Sie meinen Befehl nicht vollzogen?

In fester, ehrerbietiger Haltung erwiederte jener: Sire, weil eben ein gewaltiges Unwetter ausbrechen wird, das Sie, gleich mir, wahrnehmen und das Leben so vieler braven Leute nicht unnütz aufs Spiel setzen können.

Die Schwere der Gewitterluft und das dumpfe Rollen des Donners rechtfertigten die Besorgniß. Napoleon aber entgegnete mit steigendem Grolle:

Ich gab den Befehl, dessen Folge nur mich trifft, und frage noch ein Mal, weshalb er unbeachtet blieb? — Gehorchen Sie!

Nein, Sire!

Herr, Sie sind unverschämt! rief der Kaiser, auf den Admiral zuschreitend und bedrohete ihn mit der geschwungenen Reitpeitsche.

Dieser trat zurück, legte die Hand an den Degen und sprach erlassend: Sire, hüten Sie sich!

Die Umgebung erstarrte vor Schreck; Napoleon stand, den Gegner im Auge haltend, mit erhobenem Arme, wie dieser in seiner furchtbaren Stellung, eine Zeitlang unbeweglich. Endlich warf er die Peitsche von sich, der Admiral ließ den Degen fahren, erwartete schweigend mit entblößtem Haupte die Entwicklung der greulichen Scene und Napoleon gebot nun dem Contre-Admiral Wagon, den Befehl zu vollziehen.

Sie aber, fuhr er, auf jenen zurückblickend, fort: verlassen binnen vier und zwanzig Stunden Boulogne und gehen nach Holland — Gehen Sie!

Darauf entfernte er sich und einige des Gefolges drückten theilnehmend die dargebotene Hand des Verwiesenen.

Der Admiral Wagon setzte nun die Flotte in Bewegung, doch während dem erscholl das Meer, schwärzte sich der Himmel, brach ein furchtbarer Sturm aus, durchbrach die Linien und bedrohete, wie Bruix vorausgesehn, zahllose Fahrzeuge mit dem Untergange, der Kaiser aber schritt verdüstert, mit gesenktem Haupte und verschlungenen Armen am Strande hin, als plötzlich ein schreckliches Geschrei ertönte. Mehr als zwanzig stark bemannte Kanonenböte, wurden eben an die Küste geworfen und ihre Besatzung rief, mit dem wilden Meere ringend, vergebens um Hilfe.

Tief erschüttert, bedrängt von dem Klagechore der unzähligen Zuschauer, sah Napoleon sein Gefolge vor Entsetzen schauernd, wollte nun ein Beispiel der Aufopferung geben, sprang, ohne sich aufhalten zu lassen, in ein Rettungsboot und rief: „Laßt mich! Laßt mich! Man muß ihnen helfen!“ — Das Boot ward im Augenblicke mit Wasser erfüllt, die Wellen bedeckten den Kaiser, trieben ihn über Bord, entriß ihm den Hut. Von seinem Streben entflammt, sprangen Offiziere und Bürger, Seeleute und Soldaten, Theils in die Fluth, Theils in die Boote, um den Strandenden beizustehn, doch nur die wenigsten wurden gerettet — am folgenden Morgen warf das Meer über zweihundert Leichname und auch den Hut des Siegers von Marengo an's Ufer. Beauftragte Seiner Majestät suchten die Murrenden durch Gold zu beschwichtigen.

(Aus den Memoiren von Constant.)

S.

Zu beliebiger Anwendung und Beziehung.

Nützliche und redliche Männer, im Conflict mit Laugenichts und Schurken, welcher immer häufiger wird, sollten mehr oder öfter bedenken, daß der lebenskluge Horaz ihnen als seinen eigenen Grundsatz nicht nur zuruft: „*Odi profanum vulgus*“, sondern auch sogleich hinzusetzt: „*et arceo!*“

Daß das Wörtchen „schön“ von dem Zeitworte „scheinen“ abgeleitet werden muß, hat mir nicht eher recht einleuchten wollen, als bis mir die Erfahrung mehr Licht über unsere sogenannten Schöngeister gegeben hatte.

Ed. Böneck.

H o r c h !

„Ach! — seufzt ein Fant, der, zärtliches zu sagen,
Sich in's Gebiet der Phantasie thät wagen —

„Ein Küßchen, reizende Gazelle!

Zum Kuß winkt diese heil'ge Stelle.

H o r c h ! wie des Baches Plätscherwelle

Das Ufer küßt! — Kein Zeug' uns stört —

H o r c h ! ? ? — fragt die schelmische Gazelle —

Das wär' mein Küßchen, das man hört. —

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Zum Schlusse meines Berichts eine kurze Relation von dem Vergnügen, welches uns der Besuch in Thalia's und ihrer Colleginnen Tempel verschafft und wozu eine Priesterin Ihres Dresdener Tempels, Ihre liebens- und lobenswürdige Mad. Schröder-Devrient unfreiwillig das Meiste beigetragen hat. Da ich bloß dessen gedenken werde, was ich selbst gesehen, wähle ich für diesen Correspondenz-Abschnitt das Motto:

„Eignes Anschau'n allein gibt Weisheit; fremde Gedanken,
Gleich dem lästigen Gast, drängen vom Herde den Wirth!“

Die wegen des Ablebens der Großherzogin Mutter K. H. auf vier Wochen eingestellten Vorstellungen begannen wieder am 10. März mit — nun? mit welchem Stücke meinen Sie, verehrter Freund? — Mit v. Holtei's „Lenore“; ein Melodram, welches, durch den guten Eindruck, den es bei seiner ersten Vorstellung hervorbrachte, beim hiesigen Publikum fortwährend, ob mit Verdienst oder nicht, dieß wollen wir nicht entscheiden, akkreditirt ist. Hätte man auch zur Wiedereröffnung eine passlichere Wahl treffen können, so übersah doch das hiesige, so freundliche Publikum den Quasi-Fehlgriff und nahm diese Vorstellung gewohntermaßen freundlich auf.

In Schiller's „Don Carlos“ versuchte sich Herr Winterberger in der Titelrolle und führte solche wider Erwarten, aber zur Freude aller Zuschauer recht brav durch; die ganze Darstellung fand überhaupt sehr vielen Beifall.

Mozart's „Don Juan“ gab Herrn Genast Gelegenheit, seinem Talente verdiente erneute Anerkennung zu verschaffen; ein Gleiches widerfuhr diesem Künstler in Boieldieu's netter Operette: „Der Kalif von Bagdad“, hier zum ersten Mal mit dieser Musik gegeben.

Müllner's Lustspiel: „Die großen Kinder“, kam nach einer langen Reihe von Jahren wieder einmal zum Vorschein und gefiel sehr; Herr Durand (Graf Albert) und Mad. Genast (Manon) spielten aber auch ganz vortrefflich. Letztgedachte Künstlerin ist bereits so wie ihr Gatte, ein Liebling des Publikums geworden.

Der Theaterabend des 24. März war hingegen einer derjenigen, wo man mißvergnügt aus dem Schauspielhause ging; das Lustspiel: „Die Ehemänner als Junggesellen“ (von wem, sagte der Zettel nicht), mißfiel und die darauf folgende Posse: „Das Vorleserschloß“, nach dem Englischen von Adalbert vom Thale, war gar nicht weit vom Durchfallen entfernt; das Stück ist aber auch so gehaltlos, daß sogar Herr La Roche, der den alten Polen Stern recht brav darstellte, sich keinen Beifall erringen konnte; man äußerte sich unverholen, daß man mit einer Wiederholung verschont werden möge und doch erfolgte sie!

„Die Stumme von Portici“, „Coryanthe“ und „Der Vampyr“ machten abermal volle Häuser.

In Löffler's „Herrmann und Dorothee“ gab Herr Genast (für uns zum ersten Mal) den alten Feldern; er konnte jedoch weder Herrn Dels, noch weniger aber den uns darin unvergeßlichen Leo, durch seine Darstellung erreichen.

Claren's „Vogelschießen“, von älterer Zeit her hier in gutem Andenken, gefiel zwar, jedoch in minderm Grade als bei seinem Erscheinen, manche Rollen waren neu, aber nicht zur Zufriedenheit des Publikums besetzt. Ein Gleiches gilt sowohl von „Wallenstein's Lager“, als auch von „Wallenstein's Tod“, worin sehr viele Gedächtnißschwächen zum Vorschein kamen.

Regere Aufmerksamkeit und ungetheilte Beifallbezeugungen wurden aber Ihrer vortrefflichen Künstlerin Mad. Schröder-Devrient, welche in der Woche vom 19. bis 24. April als „Emmeline“, als „Fidelio“ und als „Rezia“ hier gastirte, gespendet. Man kann in der That sagen regere, denn das ganze hiesige und zum Besuch anwesende fremde Publikum war von den trefflichen Leistungen der liebenswürdigen Frau und Künstlerin aufgeregt. Hatte sie als Emmeline schon einen vortheilhaften Eindruck hervorgebracht, so wurde dieser noch mehr durch ihre Darstellung des Fidelio gesteigert; in dieser erreichte sie eine sehr hohe Stufe. Von der Darstellung der Rezia kann man ein Gleiches nicht sagen, obwohl wir hier auch diese Rolle noch nicht so gut haben geben sehen. — Darf ich ein Urtheil über sie überhaupt fällen und — ich bin mir bewußt, daß ich nicht zu den Lobhudlern gehöre und von Parteilichkeit eben so weit entfernt bin — so muß ich dieß Urtheil unbedingt an jenes reihen, welches vor Kurzem in einer andern Zeitschrift (— ni fallor in der Eleganten —) über ihre Mutter gefällt wurde. Mad. Schröder-Devrient hat von ihrer Mutter, der bekannten Dramatikerin Mad. Schröder, unbestritten die erste tragische Künstlerin Deutschlands, das Erbtheil gewonnen, durchaus genial zu seyn; wir hier in Weimar müssen ihr bezeugen, daß sie den Sinn der Dichtung in seiner ganzen Tiefe auffaßt und mit wahrhaft schöpferischer Phantasie ausprägt, daß sie die Uebergänge des Gemüthszustandes mit der höchsten Wahrheit zeichnet, daß sie mit richtigem Takte die innere Motivirung der Handlungen hindurch blicken läßt, daß sie auf der Höhe der Leidenschaft eine erschütternde Kraft entwickelt und einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Zuschauer hervorbringt. Unnachahmlich war im Fidelio die Scene im Kerker, wo sie sich dem ihrem Gatten mit Ermordung drohenden Gourenneur als die Gattin seines Schlachtopfers zu erkennen gibt und ihm das Terzerol vorhaltend, ihren Gatten schützt. — Das Künstlerische ihres Gesanges, wenn auch auf einer minder erhabenen Stufe stehend, kann hiernach im gleichen Maße beurtheilt werden. — Göthe, welcher zwar keine Vorstellung auf der Bühne von ihr angesehen, hat sich nach dem Besuche, den sie ihm gewidmet, über ihren Gesang vortheilhaft ausgesprochen. Sie wünschte ein Andenken in Schriftzügen und in einem Gedicht von ihm zu haben und er hat gern ihrem Wunsch entsprochen. In Form eines Stammbuchblattes, das im Emblem oben, einen fliegenden Adler, eine Lyra in den Fängen haltend, trug, hatte er ihr folgende, das Emblem erklärende, mir durch die vierte Hand zugekommene Worte, aufgeschrieben:

„Guter Adler! nicht in's Weite,
Mit der Leier nicht nach oben.
Unsre Sängerin begleite,
Daß wir Euch zusammen loben.“

Weimar, 24. April 1830. J. W. v. Göthe.“

(Der Beschluß folgt.)